

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845**

27.10.1845 (No. 293)

# Karlsruher Zeitung.

Montag, den 27. Oktober.

N<sup>o</sup>. 293.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbj. 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.  
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Preußen.** Berlin, 20. Okt. Es ist eigenthümlich, wie zu gewissen Zeiten und dann mit einer Art von Bestimmtheit und Zuverlässigkeit bei uns die sogenannten Verfassungsvergerüchte auftauchen. Nachdem zu Anfang dieses Jahres, kurz vor dem Zusammenritt der verschiedenen Provinzialstände, mit ziemlicher Gewißheit mehrfach verkündet worden, der preussische Staat werde urplötzlich mit der „Verfassung“ überrascht werden, diese Nachricht aber, wie so viele andere, in ihr Nichts zerfiel, macht sie jetzt wieder die Runde, — und abermals unter dem Anschein der Verlässlichkeit, ja, ein süddeutsches Blatt weiß schon nähere Einzelheiten. Es kann nicht unsere Sache seyn, zu untersuchen, aus welcher Quelle alle diese Gerüchte fließen und zu welchem Zwecke sie verbreitet werden, aber die Erinnerung an den Bescheid, welchen der preussische Huldigungslandtag am 9. Septbr. 1840 in dieser Angelegenheit erhielt, ferner an die zur Beseitigung aller Zweifel darauf ergangene königl. Kabinettsordre vom 4. Oktbr. 1840 möchte bei solchen Anlässen nicht ganz ungeeignet seyn. Aber noch ein anderes und wichtigeres Aktenstück liegt uns unter Anderm in dem für die Provinzialstände von Preußen unterm 31. Dezbr. 1843, also vor noch nicht zwei Jahren, ausgefertigten Landtagsabschiede vor. (R. 3.)

— Die Redaktion der „Berl. Nachr.“ zeigt an, daß die am königl. Geburtsfeste von Hrn. Kaumer in der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Rede alsbald im Druck erscheinen werde.

— Die „Bresl. Jtg.“ enthält folgenden, durch oberzensgerichtliches Erkenntniß zum Drucke genehmigten Bericht aus Reisse, vom 29. September: Vorgestern fand in der hiesigen Konditorei des Herrn Scholz ein Auftritt Statt, der uns wahrhaftig nach Italien oder in die Zeiten des Faustrechts versezt. Mehrere Herren befanden sich in einer Nebenstube, während ein Student der Medizin, Hr. M., auf einem Flügel mehre der beliebtesten Musikstücke vortrug. Auf einmal erschien der Auskultator v. R., sondirte die Anwesenden und fand sich veranlaßt, bei Anhörung der Musik eine Tasse zu ergreifen und wie für einen professionirten Musiker zur Sammlung aufzufordern. Es wurden zum Scherz einige Silbergroschen aufgelegt. Der Hr. Auskultator begab sich zurück in die Konditorei und äusserte sehr beleidigende Worte, welche der Referendarius H. hörte und der Gesellschaft mittheilte. Der Student fand sich vorzugsweise gravirt, er trat auf Hrn. v. R. zu, forderte Rechenschaft wegen der beleidigenden Ausdrücke, und wollte wissen, ob er damit gemeint sey. Der Letztere suchte sich zu entschuldigen und äusserte, daß es ihn keineswegs berühren könnte. Es entstand ein heftiger Wortwechsel, und als sich der hiesige Lederhändler G. begütigend dazwischen mengte und Versöhnung gebot, empfing er von dem Hrn. v. R. Faustschläge; während er diese noch abwehrte, bligte auch schon ein im Busen gehaltener scharfer Dolch nach seiner Brust und traf nach schnellen Wendungen, höchst gefährlich verwundend, dessen rechten Arm. Wache wurde hierauf geholt, und der Thäter sollte abgeführt werden, als sich ein anwesender Leutnant, v. B., für ihn verbürgte, indem er ihm zugleich den Dolch abnahm. Ueber diesen Fall zeigt sich allgemeine Entrüstung unter der hiesigen Bevölkerung; gewiß wird dieser Frevel sehr streng bestraft werden.

**Münster, 20. Oktober.** Nachdem der Stammhalter der Familie des verewigten Erzbischofs Clemens August, Erbrock Graf von Droste, von seinem Schlosse Darfeld hier eingetroffen, ist heute Morgen das Testament des Hingegangenen auf dem hiesigen Oberlandesgerichte eröffnet worden. Zum Testamentserketur ist der Domänenrath Hr. Scheffer-Boichorst von hier ernannt. Der wesentlichste Inhalt des Dokuments sind, außer bedeutenden Berücksichtigungen seiner Dienerschaft, Legatstiftungen für wohlthätige Zwecke, namentlich für das Kloster der barmherzigen Schwestern zu Münster, jenes herrliche Institut, dessen Begründer Clemens August war und von dem noch kürzlich Erwähnung in diesen Blättern geschah; ferner die Einsetzung seines Haupterben

## Ein Ausflug nach Holland.

(Fortsetzung.)

In Flandern und in der glänzenden Hauptstadt von Brabant genießt der Schmutz eines außerordentlichen Schutzes der Geseze; bei jedem Schritt wird man an den ältesten Bürger Brüssels, den bekannten Cupido an der rue de l'Étuve, nachdrücklich erinnert, und selbst das Schönste und Heiligste von dort ist mit dem Profanen von hier an Keiulichkeit kaum zu vergleichen. Auf dem trüben Grunde flämischer Nonchalance hebt sich die holländische Puzleidenschaft nur noch mehr; doch gränzt es an's Komische, wenn man die Treibjagen auf die Spinnen mit ansieht, oder die kleinen Feuersprizen vor den Häusern aufgepflanzt werden, um die Fenster und das Gesims gründlich zu reinigen.

Einen seltsamen Eindruck macht es im ersten Augenblicke, wenn man aus der künstlerischen Schönheit und dem Reichthum flämischer Dome zur Prosa der holländischen Kirchthürme hinüberkommt; sie haben nichts mit einander gemein als die unausstehlichen Glockenspiele, die einem jede Viertelstunde in die Ohren summen, und bei denen man doch nie bestimmt erfährt, wie viel Uhr es ist; alles Uebrige ist himmelweit verschieden. Die holländischen Kirchen sind aus demselben Backstein, mit derselben Rücksicht auf Bequemlichkeit und Keiulichkeit angelegt, wie ihre Wohnungen; nette, sehr helle und freundliche Bethäuser ohne Schmuck und ohne Symbolik. In Belgien haben selbst die Silberthürme und die französischen Freiheitsmänner noch einen guten Rest übrig gelassen; in Holland — das sieht man klar — ist mit Bewußtseyn und Prinzip die calvinische Nüchternheit, die in dem Volke liegt, auch äußerlich hergestellt worden. Ganz vermochte freilich auch der Holländer nicht des symbolischen Schmuckes zu entbehren; wies auch der Calvinist die bildlichen Zierrathen zurück, so wurden sie vom Republikaner wieder adoptirt. Die Heiligenbilder sind verbannt worden, aber die großen Bürger des alten Hollands und die Seehelden des siebzehnten Jahrhunderts nahmen deren Platz in den Kirchen ein. Politisch hat dieser Kultus der Vaterlandsliebe den besten Erfolg; die Namen Hein, Tromp und Ruyter werden mit den ersten Jugendeindrücken dem Volk

in der Person des Stammhalters, seines Neffen. Ueber den prachtvollen Reich, jenes kostbare Geschenk und Denkmal der höchsten Verehrung, das ihm die rheinländische Geistlichkeit vor mehren Jahren darbringen ließ, hat der hochwürdige Prälat bestimmt, derselbe solle als das wichtigste Vermächtniß in dem Archive seiner Ahnen verbleiben. In Bezug auf seine letzte Ruhestätte hat er ausdrücklich erwähnt: „daß er an dem Orte, wo er gestorben, auch begraben seyn wolle; dieses solle zwar ohne Gepränge, aber seinem Range gemäß geschehen.“ In Folge dessen werden seine sterblichen Ueberreste mit großen Feierlichkeiten und unter allen Ehren, die seiner hohen erzbischöflichen Stellung gebühren, am Donnerstage eingesezt werden. Das hochwürdige Domkapitel hat beschlossen, der Leiche des Herrn Erzbischofs den ehrenvollsten Platz im Dome zu bestimmen, nämlich auf dem hohen Chore, unmittelbar dem Grabmale des großen Friedrich Christian, Freiherrn v. Plettenberg, Fürstbischofs von Münster, gegenüber. (R. 3.)

**Bayern.** München, 18. Okt. Aus Italien lauten die neuesten Nachrichten keineswegs so beruhigend, wie die offiziellen Berichte nach der Unterdrückung des Aufstandes in Rimini klangen. Die päpstliche Regierung soll sich endlich davon überzeugt haben, daß es sich diesmal nicht um einen isolirten Aufstandsversuch gehandelt hat, sondern um eine kombinierte Verschwörung zu ihrem Sturze. Daher die übereinstimmenden Angaben in Briefen u. von Reisenden über das Vorrücken der Oesterreicher bis an die Gränze des Kirchenstaats, aus denen wieder das bis jetzt nicht bestätigte Gerücht von dem bereits erfolgten Feindlichen Einmarsche derselben in Ferrara entstanden zu seyn scheint. Die Zahl der Verhafteten mag eine ganz außerordentliche seyn. (D. A. 3.)

**Freie Städte.** Hamburg, 20. Okt. Die Gelbnoth an unserer Börse war bis jetzt noch immer im Steigen. In den letzten Tagen erhob sich der Diskonto auf 7 bis 8 Proz., was zwar in Zeiten allgemeiner Kreditlosigkeit nicht unerhört gewesen wäre, aber im Augenblicke eines ungeschwächten Vertrauens in unserer Börse seines Gleichen vielleicht nie zuvor gehabt hat. Indes scheint die Noth zu großen Anstrengungen zu treiben, und das Kommerzium soll mit Ernst daran denken, die Gründung einer Diskontobank zu veranlassen. Doch steht zu hoffen, daß, bevor dieser mehr für künftige Krisen berechnete Plan zur Ausführung kommen werde, die jetzige Gefahr mindestens durch Geldsendungen vom Auslande zu heben seyn wird. Zweihunderttausend Tausend Silber, zum Werthe von 800,000 M. Bko., die heute von England gekommen, werden vielleicht in Verbindung mit der beruhigenden Nachricht, daß die Bank von England den Diskonto für die nächsten drei Monate auf 3 Proz. festgesetzt habe, weniger materiell als den Muth belebend helfen, und zwar um so mehr, als man auch diese Woche bedeutende Geldsendungen von Wien erwartet. (R. 3.)

**Frankfurt, 23. Okt.** Um dem augenblicklichen Mangel an baarem Geld für den Platzverkehr abzuhelfen, hat die Handelskammer beantragt, eine zweite Million Gulden in Rechnerischeinen anzufertigen und solche, gegen Hinterlegung ihnen entsprechender Geldwerthe bei der Rechnerkasse, zu verabsolgen. Außerdem ist auch noch die Rede von Tarifrung der ganzen preussischen Thalerstücke zu 105 kr. als Wechselgeldes. Man bezweifelt kaum, daß diese Anträge die Genehmigung der Staatsbehörden erhalten werden, zumal die noch kürzlich gehegte Hoffnung, der Geldhand werde sich bessern, durch ein abermaliges Steigen des Diskonto auf 6 Prozent vereitelt worden ist. Wir sehen unter den jetzigen Geldverhältnissen einer sehr schwierigen Börsenabrechnung für Ende dieses Monats entgegen, zumal da von Berlin und Amsterdam die Kursnotirungen immer niedriger kommen, auch die wiener Börse noch nicht zu einer festen Haltung gelangt ist. Seit Ende Septembers sind hier die Kurse der gangbaren Staatspapiere und Eisenbahnaktien bereits um 4 bis 5 Proz. gewichen, und da mit den heute beginnenden jüdischen Feiertagen eine viertägige Geschäftspause eintritt, so ist kaum zu hoffen, daß sich die jetzige Krisis bis zum Monatschlusse zu einer günstigen Entwicklung gestalten werde.

als ehrwürdig und heilig eingepflegt, und wir Deutschen müssen uns mit Beschränkung sagen, wie dies kleine Völkchen unter seinen großen Männern mehr wahrhaft volksthümliche Namen zählt, als wir mit der großen und glänzenden Reihe unserer geschichtlichen Berühmtheiten. Nur wäre zu wünschen, daß bei diesen bildlichen Verherrlichungen die Kunst nicht zu sehr vom Patriotismus wäre in den Schatten gedrängt worden; denn bei allen diesen Denkmälern ist, wie bei unserm Darstücker, mehr der gute Wille als die Schönheit anzurühmen.

Entbehren auch die Kirchen des künstlerischen Schmuckes, so haben doch sonst die Holländer bewiesen, daß sie die vaterländische und fremde Kunst hoch zu schätzen wissen; das Haag, Amsterdam, Harlem sind wahre Fundgruben der niederländischen Malerei. Nur Rotterdam ist an öffentlichen Schätzen dieser Art arm zu nennen; die Statue des berühmten Erasmus ist für den Mangel kein Ersatz. Plump und Kramläden, als wollte man andeuten, welche Umgebung sich in seiner guten Vaterstadt die Wissenschaft müsse gefallen lassen. Das Denkmal wie die Inschrift ist sehr gut gemeint; aber der gute Wille macht noch keine Poesie, und schwerlich würde sich der ästhetische Sinn des feinen Erasmus durch den Anfangsvers: heer rees die groote zoen en ging de Bazel onder besonders geschmeichelt fühlen.

Der Reiz, den Rotterdam für jeden Fremden hat, liegt auf einer ganz andern Seite. Der große bewegte Handelsplatz, von Kanälen durchzogen und vom großen Menschenverkehre belebt, kann als Stadt für eine holländische Schönheit gelten; das friedliche Behagen des Wohlstandes liegt auf dem Ganzen ausgebreitet, und die emsige Bewegung rühriger Bewohner wetteifert mit der freundlichen Zierlichkeit ihrer äußern Physiognomie. (Fortsetzung folgt.)

## Der Hexenthurm in Bühl.

Auf dem linken Ufer des Bühlbaches, in dem Theile des Städtchens Bühl, der den Herren von Windegg gehörte, lag noch in den letzten Zeiten ein mächtiger Thurm, der Hexenthurm genannt. Ursprünglich mochte er mit dem kaum hundert Schritte weit entfernten Schlosse der Windegger in Verbindung gestanden haben;

Rasspfeiler und nachschlagende und nachlassende und Gläubiger Ehrlichkeit der Er

(Schulden) Bürger und erkannt, und Verfahren auf 3.

alle Diejenigen, Ansprüche an die Bildung des Ausgehörig Bevollmächtigten, und zugleich die, welche sie und zwar mit oder Antrittung

Rasspfeiler und nachschlagende gleiche und Erbschaften die schienenen bei

(Schulden) Schulmacher haben wir igs, und Wort

er für einem wachen wollen, angelegten Tage von der Masse, die etwaigen, die der Anzeiger Vorlegung mit andern

Rasspfeiler und nachschlagende in Bezug der Mehrheit

Bläubiger des verlorne Rechte von Verlassenschaft aufgeföhrt,

Notariats Begründen, als nicht mehr zur

vd. G. d. b. (Erbdote) le von Wohlvergeben hat, 3. geforderten Meisters Johann

ihm zugefallene Bevollmächtigte ungenigen zugeer, der Wort mehr am Leben

bung.) Der lcher schon seit Vermögenen halbärtigen er dem Bedeu

e die Erbschaft sie erhalten ar nicht mehr

Malder, Notionar.

strigen Fruchtfer à 5 fl. à — fl. — fr. Erbsen — fl. Malter. — Mtr. Gerste, —

fund Mehl. — fund Mehl. — fund Mehl.

— Der israelitische Gemeindevorstand hat, unstreitig mit Hinblick auf die Beschlüsse der letzten Rabbinerversammlung, das alte, ohnehin mit nahem Einsturz drohende Frauenbad nunmehr schließen lassen, was freilich der rechtgläubigen Partei im Judenthume großes Vergnügen gibt. (S. M.)

**Königreich Sachsen.** Nach Vortrag der Registrandeneingänge schritt die zweite Kammer in ihrer Sitzung am 20. zur Berathung des §. 6 des Adressenentwurfs. Der Staatsminister v. Wietersheim versicherte, daß es der Regierung nicht in den Sinn gekommen sey, einem Staatsbürger irgend eine derartige Beschränkung aufzuerlegen, wie nach der Fassung dieses Paragraphs gefolgert zu werden scheine. Der Abg. Meißel wünschte, daß die Regierung in kirchlichen Angelegenheiten den dringenden Bedürfnissen der Zeit entsprechen und namentlich nicht den kompetenten Behörden, dem Landeskonfistorium, ihr Ohr verschließen möge; eine Abänderung des Religionsseides sey notwendig und würde, wäre sie früher geschehen, die Bekanntmachung vom 17. Juli entbehrlich gemacht haben, in der die Regierung sich für eine Partei ausgesprochen, die von Fortschritten nichts wissen wolle. Er stellte die Anfrage, welche Aussicht auf die Wünsche einer freieren Kirchenverfassung vorhanden seyen, und versprach sich von einer Erklärung hierüber eine beruhigende Wirkung. Der Staatsminister v. Wietersheim wies auf diese Anfrage auf das Dekret vom 17. Sept. hin, das eine Revision der Kirchenverfassung in Aussicht stellt, und erklärte hinsichtlich des Religionsseides, daß die Regierung eine Abänderung desselben im Jahr 1838 bereits selbst angeregt, einen von dem Landeskonfistorium in dieser Sache eingegangenen Antrag im Jahr 1840 aber dieser Stelle zurückgegeben habe, da sie mit der Fassung desselben nicht einverstanden gewesen sey; bei dem Landeskonfistorium sey dieser Gegenstand bis in das laufende Jahr hinein liegen geblieben und erst vor kurzer Zeit dem Kultusministerium wieder in Vorlage gebracht worden; man wolle daher nicht dem Ministerium die Schuld der Verzögerung aufbürden. Diese Mittheilung veranlaßte den Abg. v. Thielau zu der Frage: ob sich die Regierung ermächtigt erachte, den Religionsseid eigenmächtig und ohne Zustimmung der Stände abzuändern? Er glaube, diese Kompetenz liege nicht in den Händen der Regierung, sie habe kein Recht, diesen Eid abzuändern, „wie man einen Handschuh ausziehe,“ so wie er dieses Recht einer politischen Versammlung nicht einräumen könne. Wer sich durch den Religionsseid beschränkt fühle, möge austreten aus der Kirche, das stehe Jedem frei, aber durch Abänderung des Eides dürften solche gefühlte Beschränkungen nicht gehoben werden sollen; er hat um Angabe, wo Gelegenheit, Zeit und Ort seyn werde, über diesen Gegenstand zu sprechen, denn gesprochen müsse hierüber werden. Staatsminister v. Wietersheim wollte auf die materielle Seite der Sache hier nicht eingehen, sondern hielt sich an die formelle und historische Seite derselben, und erklärte, daß die Abänderung des Religionsseides nur im Vereine mit den übrigen in Evangelicis beauftragten Ministern geschehen könne, welcher Erklärung sich der Staatsminister v. Könneritz angeschlossen, der bemerkte, daß dies eine innere Angelegenheit der Kirche sey, die als solche nicht vor die Stände gehöre. Der Abg. v. Thielau fand sich hierdurch nicht befriedigt und legte Protest ein gegen die Ansicht, als sey die Regierung allein ohne die Zustimmung der Stände ermächtigt, eine das Heiligste des Menschen betreffende Abänderung, wie die des Religionsseides, vorzunehmen, welcher Protestation sich sofort mehrere Abgeordnete angeschlossen. Die kirchlichen Bestrebungen der neuesten Zeit beleuchtete besonders der Abg. Hensel II.; dieselben seyen kein Erzeugniß einer aufgeregten Presse, keine Erfindung einzelner müßiger Köpfe; sie seyen begründet in der Vergangenheit; der Kulturzustand, das erwachte Nationalbewußtseyn gegenüber den mangelhaften Zuständen und den Bestrebungen der Feinde der Kirche machten Verbesserungen im Sinne des Zeitgeistes zu einem innern Bedürfnis; der gesunde Menschenverstand sey nicht durch Machtgebote zu bannen; es sey notwendig, daß Etwas in dieser Beziehung gethan werde; die Erscheinungen in der Kirche seyen ein Fortschritt der Menschheit, und böse Wetter und Gefahren in ihnen nicht zu finden. Der Abg. Claus ging auf eine speziellere Untersuchung in Betreff der Bekanntmachung vom 17. Juli über, und obwohl er eine Verbindung derselben mit den Ereignissen des 12. Aug. in Leipzig ablehnen müsse, da er das Heiligste nicht in so nahe Beziehung zu dem rohen Ausbruch eines Pöbelhaufens bringen könne, so gestehe er doch, daß selbst die ruhigsten und unbefangenen Männer beim Erscheinen derselben mit Schrecken erfüllt worden seyen; die Verordnung vom Jahr 1834 spreche aus, daß Maßnahmen gegen Sekten im Einverständnisse mit dem Landeskonfistorium zu geschehen hätten, von diesem Einverständnis aber sey in der Bekanntmachung nichts erwähnt. Der Staatsminister v. Könneritz wies darauf hin, daß es sich hier nicht um dogmatische oder liturgische Ansichten handle, um die Sekten zu erkennen, sondern lediglich um das Verbot einer Sekte, und dieses liege in der

Kompetenz des Ministeriums ohne das Landeskonfistorium. Der Abg. Ziegler wünschte, daß das Gesetz einer freieren Kirchenverfassung noch während der Dauer des gegenwärtigen Landtags zur Berathung kommen möchte; selbst gemeinsame Maßregeln der Regierungen, wie sie nach Zeitungsberichten in Aussicht gestellt, würden fruchtlos seyn gegen die Erscheinungen auf dem Gebiet der Kirche, denn ein offizieller Glaube sey nicht mehr haltbar; er könne nicht zu Uebereinkünften mit andern Staaten rathen, indem die protestantische Kirche in sich selbst stark genug sey, sich zu erhalten, wenn ihre Würde erkannt werde. Staatsminister v. Könneritz äußerte, er wolle offen erklären, daß Besprechungen mit andern Regierungen in dieser Beziehung zur Zeit nicht stattgefunden hätten, und wenn sie stattfinden sollten, so werde die Regierung nicht vergessen, daß Sachsen die Wiege der Reformation gewesen. Der Abg. Rewiger machte darauf aufmerksam, daß es ein schöner Zug des sächsischen Volkes von jeher gewesen sey, sich für die Sache des Protestantismus auszusprechen, und daß einerseits die in der neuesten Zeit in einem benachbarten Staate wieder aufgetauchten Bedrückungen der Protestanten, andererseits die in der protestantischen Kirche selbst ersiehende finstere Partei diese Begeisterung wieder neu erweckt, aber auch Besorgnisse erregt hätten. Die Regierung habe die öffentliche Meinung ganz unbeachtet gelassen, die Besprechung der heiligsten Interessen beschränkt, selbst die Hand an das Gewissen gelegt; sie habe daher die Folgen zu verantworten, den daraus entstandenen Mißmuth zu schlichten, und dies werde am ersten geschehen, wenn sie es aufgeben wolle, dem Strome der Zeit entgegen zu steuern, wenn sie Vertrauen zum Volke zeige. Die von den in Evangelicis beauftragten Ministern ergriffenen Maßregeln vertheidigen die Abg. Jani, v. Zeschwitz und Ziesche. Der Erstere meinte, die in Evangelicis beauftragten Minister seyen die Wächter der protestantischen Kirche; die Kirche sey bedroht, da in einem benachbarten Staate die kirchlichen Angelegenheiten „beim Bierglase und mit der Zigarre im Munde“ berathen worden seyen, und da sey es Pflicht der Minister gewesen, solchen bedenklichen Bestrebungen in Sachsen vorzubeugen. Ein Symbol müsse die Kirche haben, und es sey Pflicht der Wächter der Kirche, darauf zu sehen, daß das Symbol erhalten werde, so lange kein anderes an dessen Stelle gesetzt werde; eine äußere Kirche könne nicht ohne eine innere, ein Staat nicht ohne Religion bestehen. Der Abg. Negler nannte die Bekanntmachung vom 17. Juli einen politischen Fehler; der Abg. Oberländer meinte, in Glaubenssachen sey die Vernunft der höchste Richter; sie müsse auch die Auslegerin der heil. Schrift seyn, sonst führe man zu blindem Glauben, zu Unglauben. Das vernünftige Auslegen der heiligen Schrift sey das lautere Wort Gottes, von dem in dem Exposé des Ministeriums geredet werde; auch die Hexenverbrenner, die Inquisition und Andere hätten auf das lautere Wort Gottes gepocht, aber es sey nicht das rechte gewesen. Einem Antrag des Abg. Rittner auf Schließung der Debatte widersetzten sich die Abg. v. Thielau, Sekretär Tschude, Schaffrath und Brodhaus, von denen der Erstere hervorhob, daß es sich hier nicht nur um den wichtigsten Punkt der Adresse, sondern um den wichtigsten des ganzen Landtags handle; der Abg. Brodhaus wies darauf hin, daß man sich von der Berathung der Adresse unter Theilnahme der Minister mancher Beruhigende versprochen habe, und daß die Haltung, welche die Debatte bis jetzt über diesen Gegenstand charakterisirt habe, nach seiner Ansicht keine Veranlassung zu einem Antrage auf deren Schließung geben könne, worauf der Antrag mit sechsunddreißig gegen einunddreißig Stimmen abgeworfen und die Debatte fortgesetzt wurde. Der Abg. v. Thielau sprach hierauf in einer längern Rede über das Verhältnis des Staats zur Kirche; es sey eine Zeitbedürfnis der Kirche, die Zustände derselben nicht mehr von der Regierung allein abhängig zu machen; es sey eine Nothwendigkeit, daß Etwas geschehen müsse, um Dieselben zu beruhigen, die mit dem Religionsseide den Glauben an Alles, was die symbolischen Bücher enthalten, nicht vereintigen können. Wenn aber die in Evangelicis beauftragten Minister aus §. 57 der Verfassungsurkunde das Recht herleiten wollten, die Dogmen der Kirche ohne Zustimmung der Stände abzuändern, so werde es nothwendig werden, an den König die Bitte zu richten, daß dieser Paragraph interpretirt werde; ohne dies würde der religiöse Friede nicht zurückkehren. Synoden und Presbyterien für die innere, Regierung und Stände für die äußeren Angelegenheiten der Kirche würden diese starr machen. Auch der Abg. Oberländer bestritt den Ministern das Recht, den Religionsseid allein abzuändern. Der Referent Abg. Todt sprach in seinem Schlusswort aus, daß ein starrs Festhalten an Satzungen, die vor 300 Jahren erlassen worden, nicht wahre Religiosität genant werden könne; das Prinzip des Protestantismus sey das des Fortschrittes, die Verordnung vom 17. Juli aber sey gegen den Fortschritt, und darum habe sie so unangenehm berührt; durch Ministerialordres lasse sich der Fortschritt nicht aufhalten; das Sektenwesen, gegen das diese Be-

später, zur Zeit der unglücklichen Hexenprozesse, wurde er als Gefängniß für diese unglücklichen Schlachtopfer des Wahns benützt.

Damals lebte in Wühl eine ehrbare fromme Matrone, die eine einzige, sehr schöne und ebenso tugendhafte Tochter hatte, Gertrud mit Namen. Das Mädchen gefiel dem Schloßvogt, der ein Wühlhling war, und er machte der Jungfrau Anträge, die mit Abscheu zurückgewiesen wurden. Der Burgvogt ergrimmt und sann auf Rache.

Zufällig begab es sich, daß Gertrud eines Tages vor Sonnenaufgang sogenannte Oftertaufe oder Wasser, welches auf Oftern in katholischen Kirchen geweiht wird, auf ihrer Mutter gehörigen Acker trug, wie es noch jetzt in jenen Gegenden Sitte ist, und wodurch man böse Einwicklungen abzuhalten glaubt. Nun kamen im darauf folgenden Sommer Schwärme von Insekten, welche die Felder verwüsten, und was diese verschonten, das zerschlug der Hagel. Dies brachte den Vogt auf den böllischen Gedanken, die arme Gertrud als Hexe anzugeben, die die Insekten und den Hagel herbeigezaubert.

Er hatte gehört, daß sie eine Flüssigkeit auf das Feld ausgegossen, und dabei einen Spruch hergesagt. Die Jungfrau hatte nämlich, während sie das geweihte Wasser umherspritzte, ein Vaterunser gebetet. Keine Anklage fand in jener Zeit leichtern und allgemeinem Glauben, als die auf ein Bündniß mit den bösen Geistern. Gertrud wurde als Hexe eingezogen, und um ein Geständniß von ihr zu erhalten, erkannte der Richter auf Tortur. Gertrud fühlte, sie würde unter den Schmerzen der peinlichen Frage erliegen, und bat um einen Beichtvater. Diese Bitte konnte man nicht abschlagen und der Pfarrer wurde gerufen. Es war dies ein frommer Mann, der die Sprache der Unschuld verstand und keine Menschenfurcht kannte.

Ihm war die Unschuld der Jungfrau gewiß, nachdem er ihre Beichte gehört, zumal da er den Vogt als einen bösen Menschen kannte. Seine Worte weckten in Gertrudens Herzen Vertrauen.

„Es ist ein Gott, der die Unschuld schützt,“ sagte er; „vertraue auf den.“ Eine hohe Zuversicht zog ein in der Brust der Jungfrau, als er seine Hand auf ihr Haupt legte und ein Gebet sprach. Sie betrat die Folterkammer mit un-

gemeiner Fassung, aber plötzlich, bei ihrem Eintritt, zersprangen alle Marterinstrumente mit großem Geräusch. Selbst der Henker erblaßte, aber der Vogt, der gegenwärtig stand, rief:

„Da seht ihr die Zauberin, das ist ein Werk des Teufels; was braucht es mehr Beweise? Verdammt sie zum Scheiterhaufen.“

Und Gertrud wurde zum Scheiterhaufen verdammt.

Der verhängnißvolle Tag brach an; der Scheiterhaufen war aufgerichtet und im Rücken derselben stieg ein hoher Pfahl empor, an welchem die Verurtheilte festgebunden werden sollte. Eine unermessliche Volksmenge war herbeigeströmt. Der Pfarrer begleitete die Jungfrau auf ihrem letzten Gange. Er sprach ihr Muth zu.

„Er, der dich von den Qualen der Folter errettet, kann Dich auch vom Tode befreien,“ sagte er.

Gertrud erhob den Blick zum Himmel, und es kam in sie die Gewißheit, Gott könne sie nicht verlassen.

Sie befestigte jetzt den Holzstoß und ließ sich gedulzig an den Pfahl binden. Der Pfarrer blieb in ihrer Nähe. Eine tiefe Todesstille lag auf der Menge der Zuschauer, und in vielen Augen zitterten Thränen. Da wurde das Signal gegeben, und der Holzstoß an drei Seiten angezündet.

Aber plötzlich fiel aus einer schwarzen Wolke, die von Abend heraufgezogen war, ein Schlagregen nieder, der alle Feuer auslöschte, und im nämlichen Augenblick lösten sich die Bande der Jungfrau wie von unsichtbarer Hand, und sie kniete nieder und hob die gefalteten Hände zum Himmel. Der Pfarrer aber rief zu dem versammelten Volke:

„Seht Ihr das Zeichen am Himmel? Gott hat gerichtet, denn Menschen gebieten den Elementen nicht.“

„Gott hat gerichtet!“ schrie das Volk, und stürzte auf den Vogt los, der nicht weit vom Holzstoß auf seinem Knäpfe hielt, und mit Noth in der Schnelligkeit desselben Rettung fand. Aber der Herr von Windegg, der die Geschichte erfuhr, ließ ihn als Gefangenen in den Hexenthurm werfen, wo er sich einige Monate später erhing.

(A. B. 3.)

kanntmachung gerichtet sey, werde nicht durch Verhinderung der freien Forschung, sondern durch Gefattung derselben bekämpft werden können; wie solle ein neues Glaubensbekenntniß, dessen Nothwendigkeit anerkannt sey, gefunden werden, wenn die Besprechungen darüber verboten seyen? Bei der Abstimmungsfraße wurde hierauf §. 6 einstimmig angenommen. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Paris, 19. Okt. Zwischen dem Hof und dem Ministerium hat das innige Verhältnis, wie es in den jüngsten 3 Monaten bestanden, in einem gar zu bemerklichen Grade nachgelassen, als daß man nicht zu dem Schlusse berechtigt seyn sollte, Ludwig Philipp selbst sehe ein, daß der obersten Verwaltung des Landes neue Elemente von Nothen seyen. Man versichert, daß der Brief Bugeaud's von dem Könige durchaus nicht mit jenem Unwillen aufgenommen worden sey, wie man von ministerieller Seite glauben machen möchte, und daß der Herzog von Nemours jenen Beitrag zur Skandalchronik des inneren Zwiespalts im Ministerium mit um so größerer Freude entgegengenommen habe, als zwischen dem Prinzen und Herrn Guizot eine persönliche Abneigung bestehe. Die Ereignisse in Algerien haben übrigens die Dotationsgedanken abermals in den Hintergrund treten lassen, weil die Kosten dieses neuen Feldzuges höchst beträchtliche Summen in Anspruch nehmen werden, und Bugeaud bereits den Nachspruch erlassen hat, er könne nur dann die Ehre der französischen Fahne gegenüber Abd-el-Kader und dem Kaiser von Marokko retten, wenn man ihm freie Hand ließe und eine Vermehrung des Kontingents um 20,000 Mann bewillige. Der Kriegsminister protestirt freilich gegen ein solches Ansuchen, allein die Prinzen unterstützen die Ansichten des Generalkathalters, möglicherweise im Hinblick auf das zuhoffende Bizkönigthum. Soult lebt jetzt auch mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in einer gewissen Spannung. Man will neulich Dupin in St. Cloud bemerkt haben, und zwar in mehrföndiger vertraulicher Besprechung mit dem König. Sehr viele Abgeordnete weisen hier, um der bevorstehenden Versteigerung der fünf großen Eisenbahnlirien, um die nicht weniger als achtundvierzig Gesellschaften sich bewerben, anzuwohnen.

Paris, 23. Okt. (Korresp.) Eine telegraphische Depesche hat gestern die Nachricht gebracht, daß der Kaiser von Rußland in Genua angekommen ist, wo sich in diesem Augenblicke der König von Sardinien und die Prätendenten Don Carlos und Don Miguel befinden. Die plögliehe Reise des Kaisers Nikolaus nach Italien macht hier nicht blos der Regierung, sondern auch der fremden Diplomatie (?) und dem Publikum viel zu schaffen. Es ist nicht ohne Wichtigkeit, anzuführen, was das ministerielle und bei solchen Gelegenheiten höheren Ortes inspirirte „Journal des Debats“ sagt, und somit heben wir jene Stellen heraus, die auf Deutschland Bezug haben. Das „Debats“ meldet die Ankunft des Kaisers in Mailand am 17. d. um 8 Uhr Abends; er trug die Oberuniform des österr. Regiments Kaiser Nikolaus-Husaren und machte sogleich dem Feldmarschall Radetzky einen Besuch. Als er ihn nicht zu Hause fand, ließ er sagen, der Feldmarschall möge sich ja nicht stören lassen, es sey nur ein österr. Oberst mehr in Mailand (eine Kopie des bekanntlich Karl X. als Monsieur zugeschriebenen Nöt von 1814: Rien n'est changé en France, il n'y a qu'un Français de plus). Das „Debats“ fährt nun fort: „Der Kaiser hat Deutschland, gegen das er lebhaft aufgebracht ist, im raschesten Fluge durchzogen, Bayern besonders ist der Gegenstand seiner größten Unzufriedenheit, wegen der Artikel der ausburger „Allg. Ztg.“, welche so genaue Einzelheiten über die russischen Niederlagen am Kaukasus und die Verfolgungen der Katholiken und Protestanten enthielten. Er hat darum auch München nicht berührt und ist durch das Innthal und über den Somersee nach Mailand. Die plögliehe Erscheinung des Kaisers Nikolaus hat große Sensation in Deutschland gemacht. Der Kaiser seinerseits hatte den Kopf ganz voll von den religiösen Bewegungen und liberalen Tendenzen, die sich in Deutschland kundgeben, so daß er überall Verschwörer und Fanatiker zu sehen glaubte. Die größten Vorsichtsmaßregeln waren angewendet worden, um seine Reise zu verheimlichen. Immer waren seine Pferde auf vier verschiedenen Straßen bestellt.“ Das „Debats“ fügt nun hinzu, daß der Kaiser am 18. nach Genua abreise, wo sich auch der Prinz Albert von Preußen befinde. Die Kaiserin wollte, um den Beschwerden der Seereise auszuweichen, den Weg nach Neapel zu Lande machen, allein der Kaiser hat nicht zugegeben, daß sie die Staaten des Papstes, mit dem er im Zerwürfniß ist, berührt; die Kaiserin wird sich daher in Genua auf einem russischen Dampfboote einschiffen. Der Kaiser bleibt einen Monat in Palermo bei der Kaiserin und geht dann nach Wien, um den Kaiser von Oesterreich zu besuchen. Graf Kesselrode ist nach Wien gegangen, und geht von da nach Rom, wo er zwei bis drei Monate bleiben wird. Dies sind die Mittheilungen, die das „Journal des Debats“ erhalten hat. (Man sieh daraus, was die französischen Journalisten sich Alles einbilden.) — Die ministerielle Krisis scheint hinausgeschoben, Marschall Soult bleibt Ministerpräsident ohne Portefeuille; General Brialmont wird vom 1. Nov. an das Kriegsministerium übernehmen. — Das täglich bedrohlichere Steigen der kommerziellen Krisis zwingt das Ministerium, rascher als bisher zu handeln: eine amtliche Note des Ministers der öffentlichen Arbeiten zeigt an, daß die Verleibung der Bahn von Paris nach Straßburg, sammt den Zweigbahnen auf Rheims, Metz und Saarbrücken, am 25. Nov. stattfinden und die der Bahnen Paris-Lyon, Lyon-Boignon, Greil-St. Quentin unmittelbar folgen werde. — Die Regierung veröffentlicht acht Berichte, die sie aus Algier erhalten hat; sie gehen aus Algier nicht über den 10., aus der Provinz Oran nicht über den 5. Oktober, und enthalten somit wenig Neues. General Lamoricière hatte am 5. erst 400 Mann Infanterie und 700 Mann Kavallerie beisammen, mit denen er vorauszieht, während seine andern Truppen von Oran nachkommen. General Cavaignac war gegen Lalla Marghnia und Djemma Ghazuat marschirt, um bei dieser Gelegenheit die auf seinem Wege befindliche Stadt Nedroma und den Posten von Ain-Temonschen zu entsetzen. General Lamoricière marschirte gegen Temsen; Oberst Walsin-Gierhazy hat viele Stämme, die sich Abd-el-Kader anschließen wollten, zur Rückkehr hinter die französischen Linien gezwungen. Marschall Bugeaud war am 15. dieses mit zwei Bataillonen in Algier angekommen. Der Aufstand nimmt übrigens zu und die Gefechte auf allen Punkten mehren sich. — Der „Moniteur“ veröffentlicht eine königl. Ordonnanz, welche 14,000 junge Konstruirte von der Altersklasse von 1844 unter die Waffen ruft. Diese Ordonnanz ist vom 18. dieses und von Soult als Kriegsminister gegengezeichnet. — Die legitimistischen Blätter kündigen nun ihrerseits ebenfalls die bevorstehende Vermählung von Mademoiselle, der Schwester des Herzogs von Bordeaux, mit dem Prinzen von Lucca an. Am 14. d. sey diese Verbindung dem Hofe von Turin amtlich angezeigt worden; ein anderer Brief in den legitimistischen Blättern

meldet, daß am 29. Sept. in Frohsdorf der Geburtstag des Herzogs von Bordeaux glänzend gefeiert wurde, und daß der Herzog von Lucca diesen Festen beiwohnte. — Der Sohn des bei Djemma Ghazuat gefallenen Obersten Montagnac ist als Freiwilliger in dasselbe Regiment getreten, das sein Vater kommandirte, und bereits in Afrika eingetroffen. — Durch eine Ordonnanz vom 13. d. hat der König seinen Leibchirurgen, Hrn. Pasquier, der stets neben seinem Zimmer schläft und ihn nie verläßt, in den Freiherrnstand erhoben.

Preussische Monarchie.

Posen, 9. Okt. Von allen Seiten gehen jetzt verlässliche Nachrichten über den Ausfall der diesjährigen Ernte ein: die anfänglich überaus günstigen Aussichten sind freilich nicht in Erfüllung gegangen, indessen ist die Ernte doch noch immer eine ziemlich gute zu nennen; an Wintergetreide namentlich ist nicht nur der Bedarf eingeschauert, sondern auch noch beträchtliche Quantitäten zur Ausfuhr. Weniger gerathen ist die Sommerung, die wohl nur für das eigene Bedürfnis ausreichen dürfte, die aber, besonders was den Hafer anbelangt, durch den überaus reichen Heuereinschnitt einigermaßen ersetzt werden dürfte. Die Delfrüchte sind gänzlich mißrathen. An Obst aller Art ist reichlicher Vorrath gewonnen, doch soll der starke Genuß desselben in diesem Jahr der Gesundheit sehr nachtheilig seyn, und die häufig vorkommenden böartigen Ruhren, die fast eine epidemische Verbreitung gewonnen haben, so wie die Cholera, will man als Folge des Obßgenusses ansehen. Wie bei uns, so ist auch durchschnittlich der Ernteausfall im Königreich Polen beschaffen: dort, wie hier, kann daneben die Kartoffelernte besriedigen, wenn gleich die Frucht auf feuchtem Boden schlecht gerathen ist. Die Preise der Cerealien sind durchweg ziemlich, doch nicht übermäßig hoch. — Was in manchen auswärtigen Blättern über die großen Fortschritte der Czerkianer bei uns berichtet wird, beruht größtentheils auf Uebertreibung; aus verlässlicher Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß die hiesige Dissidentengemeinde vor etwa acht Tagen noch nicht 90 Köpfe stark war. Ihr Seelsorger, Hr. Post, wohnt unangefochten unter uns, und hat ohne die geringste Störung am verflossenen Sonntag den zweiten öffentlichen Gottesdienst in dem Leichenjahl auf dem hiesigen evangelischen Kirchhofe abhalten können. Der Umstand, daß auch Hr. Post sich bereits verheirathet hat, ist seiner Sache nicht förderlich, denn seine Gegner erklären nun, mit wenigstens scheinbarem Grunde, die Abneigung gegen den Jölibat für das Motiv seines Abfalls von der römischen Kirche. Da unsere Regierung jetzt der ganzen kirchlichen Bewegung nicht günstig gestimmt zu seyn scheint, so dürfte dieselbe, wenigstens bei uns, keine größere Ausdehnung gewinnen. Ueberdies fängt auch der Kostenpunkt schon an, sich fühlbar zu machen, indem die Mehrzahl der hiesigen Gemeindeglieder ganz arm, und daher außer Stande ist, zur Unterhaltung eines eigenen Geistlichen etwas beizutragen.

Posen, 17. Okt. Mehre des Nachts reisende Personen wollen hier in der Umgegend auf der Straße verdächtigen Leuten begegnet seyn, welche durch allerhand Zeichen, namentlich auch durch gewechselte Pistolenschüsse, räuberische Absichten veratheten hätten. In dem an das Königreich Polen gränzenden plehener Kreise soll sich eine förmliche Räuberbande gebildet haben, als deren Anführer ein gewisser Sliwinski genannt wird, der schon vor mehren Jahren dort sein Unwesen getrieben hatte, und von dem so manche, theils erdichtete, theils wahre Kriminalgeschichte erzählt wird. Vermuthlich sind es Leute aus dem Königreich Polen, welche die dort herrschende entsetzliche Noth zu dergleichen Mißthat treibt; werden nicht bei Zeiten von den Behörden dagegen Maßregeln irgend einer Art ergriffen, so steht es zu befürchten, daß die Sicherheit auf den Straßen und auf dem Lande im bevorstehenden Winter, wo die Noth nur zunehmen kann, auf eine höchst bedenkliche Weise gefährdet werde.

Schweiz.

Basel. Basel, 24. Okt. Die gestern hier verbreitete Nachricht von einer gewaltsamen Befreiung Feins und Daffners an der Furka durch eine Schaar von berner Oberländern wird einstweilen weder durch die berner Blätter noch durch die „Staatsztg.“ bestätigt. Diese sagt blos: In der Nacht vom 17. auf den 18. dieses sind Fein und Daffner über die Furka fort- und nach ihrer Heimath transportirt worden. Der Regierungsrath von Luzern hat sich an den Vorort gewendet und denselben ersucht, in Treuen und im Interesse der Ruhe und Ordnung mitzuwirken, daß die beiden Verbannten nicht mehr den Schweizerboden betreten.

West-Schweiz, 19. Okt. So eben hat das Komite des Volksvereins eine Adresse an den großen Rath des Kantons Bern ausgegeben, worin folgende Gesuche gestellt werden: 1) Um eine Totalrevision der Verfassung von 1831; 2) um Reform des Finanz- und Armenwesens und des Administrativ- und Zivilprozesses; 3) um Niedersezung der nöthigen Kommissionen, welche die dahierigen Vorarbeiten zu machen, und allfällig noch die nähern Wünsche und Ansichten des Landes einzunehmen haben. Endlich wird noch dringend ersucht, die Jesuitenfrage nicht aus dem Auge zu lassen, und im Einverständnis mit den liberalen Mitständen auf die Entfernung dieses landesgefährlichen Ordens aus der Schweiz mit Kraft und Ausdauer hinzuwirken. Diese Adresse wird durch die Sektionen des Volksvereins dem Volk zum Unterschriften herumgeboten, und also in nicht fernem Zeit in den Schooß des großen Rathes zur Behandlung niedergelegt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Maflo.

Schuldiensta Nachrichten. Offene Stellen: Der Schul- und Organistendienst erster Klasse in Bräunlingen (Amts Hüfingen), mit dem gesegl. Einkommen dritter Klasse n. fr. Wohn. und der Hälfte von 1 fl. 12 kr. Schulgeld von je 218 Kindern. Der Schuldienst zweiter Klasse in Forchheim (A. Kenzingen); Einkommen 250 fl. jährl. n. fr. Wohnung oder dem Mietzgeld und Antheil an 48 kr. Schulgeld von je 260 Kindern. Der kathol. Schul-, Meßner- und Organistendienst in Hollerbach (A. Buchen), mit dem geseglichten Einkommen erster Klasse n. fr. Wohn. und 48 kr. Schulgeld von je 25 Kindern. Bewerber um diesen Dienst haben sich bei der fürstl. leiningenschen Standesherrschaft zu melden.) Der israel. Schul- und Religionslehrendienst in Oernsbach; Einkommen 70 fl. jährl. n. fr. Kost und Wohnung. Bewerber haben sich an die Bezirksynagoge Wühl zu wenden. — Besördert wurden: Schulanditat J. Gassert von Bruchsal, bish. Unterlehrer in Ungersb., auf den kathol. Schuldienst in Reuhof (A. Staufen). Schulanditat W. Baumgartner von Oberbergen (A. Breisach), bish. Unterlehrer in Lobtauernberg, auf den kathol. Schuldienst in Ihunau (A. Schönau). Schulverwalter A. Mayer aus Friedlingen auf den kathol. Schuldienst in Schlatt (A. Stocach). Schulanditat A. Neufomm von Bräunlingen, bish. Unterlehrer in Oberwühl, auf den kathol. Schuldienst in Birklingen (A. Waldshut). Hauptlehrer L. A. Späth in Hollerbach auf den kathol. Schuldienst in Heßfeld (A. Vorberg). — Gestorben sind: Hauptlehrer W. Blumet in Bräunlingen (A. Hüfingen). Hauptlehrer A. Dietrich in Forchheim (A. Kenzingen).

Abg. Ziegler während der hte; selbst gehten in Aus dem Gebiet er könne nicht antische Kirche erkannt werde. Besprechungen gefunden hätte vergeffen, wiger machte kes von jeher n und daß wieder auf r protestantiieder neu er die öffentlic en Interessen er die Folgen n, und dies ume der Zeit von den in theidigen die Evangelicis e; die Kirche gelegenheiten n seyen, und erebungen in s sey Pflicht en werde, so Kirche könne Der Abg. hen Fehler; r der höchste führe man der heiligen des Minister- und Andere es rechte ge wachte wider Brockhaus, n wichtigsten ings handle; athung der rochen habe, ngenstand ka- Antrage auf eißig gegen urde. Der Verhältnis stände der- es sey eine ühigen, die hen Bücher leicis beauf- leiten woll- ändern, so daß dieser De nicht zu- und Stände hen. Auch seid allein t aus, daß rden, nicht estantismus gegen den terialordres s diese Be- rakterinstru- der gegen- s braucht es gerichtet und rtheilte fest- rdm. Der r Muth zu. y vom Tode ipheit, Gott ißabl binden Menge der nal gegeben. raufgezogen chen Augen- nd sie kniete rief zu dem n Menschen s, der nicht Schnelligkeit che erfubr, ige Monate . B. 3.)

